

Gabriele Romagnoli  
Nur mit Handgepäck



Gabriele  
Romagnoli

# Nur mit Handgepäck

Wie ich lernte,  
mich auf das Wesentliche  
zu konzentrieren

Aus dem Italienischen  
von Andrea Panster

Kösel

Deutsche Erstausgabe

Der Kösel-Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Copyright © der deutschsprachigen

Ausgabe 2016 Kösel-Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © 2015 Gabriele Romagnoli

Originaltitel: *Solo Bagaglio a Mano*

Originalverlag: Giangiacomo Feltrinelli Editore Milano

Durch freundliche Vermittlung von Kylee Doust Agency

Umschlag: Weiss Werkstatt, München, unter Verwendung eines

Entwurfes von elaborazione dell'Ufficio grafico Feltrinelli

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-466-34642-4

[www.koesel.de](http://www.koesel.de)



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

# Inhalt

Ich war auf meiner Beerdigung .....	7
1. Nur mit Handgepäck .....	15
2. Kein Leben in Reserve .....	27
3. Die Metapher vom Matchbeutel .....	37
4. Lost is found .....	47
5. Erwinnere dich daran, dich nicht zu erinnern .....	65
6. Selig sind die Kinder von Sting .....	83
7. Ballast .....	93
8. Die Leiche im Koffer .....	107
... und wurde wiedergeboren .....	115



## Ich war auf meiner Beerdigung ...

Ich war auf meiner Beerdigung und habe etwas über das Leben gelernt. Es war nicht viel, aber nach meiner Rückkehr in die Welt beherzigte ich es und lebe seither besser.

Die Zeremonie fand an einem Morgen Ende November in der Stadt Naju im Süden Südkoreas statt. Sie endete mit den Worten: »Du hattest ein anstrengendes Leben, und jetzt ruhst du dich aus.« Dann verschlossen sie meinen Sarg mit vier Hammerschlägen auf die Nägel, warfen etwas Erde auf den Deckel und gingen. Ich blieb dort, im Dunkel der Zeit, und dachte an alles, was gewesen war, was nicht mehr sein würde, und akzeptierte es, so wie ich akzeptierte, dass ich gestorben war, dass ich dort wirklich gestorben war.

Die Reise hatte an einem Julitag in einem Flugzeug begonnen. Ich hatte an Bord in der *Financial Times* geblättert und gelesen, dass Südkorea den Weltrekord im Selbstmord hält – mit durchschnitt-

lich 33 Suiziden am Tag. Und dass man, um einen weiteren Anstieg zu verhindern, sogar Beerdigungen simulierte. Große Unternehmen wie Samsung oder Allianz ließen es sich etwas kosten, dass ihre Beschäftigten einen Tag nicht mit Arbeit verbrachten, sondern damit, sich von sich selbst zu verabschieden – in der Hoffnung, dass sie dann im echten Leben von einem Selbstmord absähen. Es gab sogar ein eigenes Unternehmen namens Korea Life Consulting, das sich um alles kümmerte und bereits 50000 Zeremonien abgehalten hatte. Bei der Landung dachte ich mir, dass ich Nummer 50001 sein wollte. Nicht, weil ich je gefährdet gewesen wäre, mich umzubringen, oder glaube, dass ich je gefährdet sein werde. Ich wollte vielmehr wissen, ob man über das – und sei es nur mittels einer Inszenierung erlangte – Gefühl, dass es zu Ende ist, auch nur ein klein wenig vom banalisierten »Sinn des Lebens« erhaschen kann, ob es eine Art Gebrauchsanweisung liefert.

Also bin ich in ein Flugzeug nach Seoul gestiegen. Und dort in ein Flugzeug nach Gwangju. Und dort in ein Taxi nach Naju. Die Fahrt dauert eine halbe Stunde. Der Wagen dringt in einen Wald aus durchnummerierten Mehrfamilienhäusern vor. Es gießt in Strömen. Der Himmel ist undurchdringlich grau. Das Navigationssystem hat kapituliert. Ein Passant weist uns den Weg zur Korea Life Consulting: Die Firma befindet sich in einem ano-



nymen Bürogebäude, die Zufahrt von einer Schranke geschützt.

Ein freundlicher Herr namens *Lied* – Song – erwartet mich mit aufgespanntem Regenschirm und bringt mich in einen Raum, wo ich den Unternehmensgründer kennenlerne, Herrn Ko Min-su. Er ist vierzig Jahre alt und kommt aus der Versicherungsbranche. Sein Leben wurde durch den Tod seiner beiden großen Brüder in jungen Jahren gezeichnet. Der eine starb bei einem Flugzeugunglück, der andere im Auto. Das Überleben hat ihn geprägt und mit Zweifeln erfüllt, auf die er mit seiner Tätigkeit eine Antwort geben möchte. Er vertagt jede weitere Diskussion auf die Zeit nach der »Wiedergeburt« und empfiehlt mir fortzufahren.

Wir gehen in einen anderen, deutlich größeren Raum, der wie ein Klassenzimmer eingerichtet ist, mit vielen Bänken, einem Pult und einer interaktiven Tafel. Ich werde fotografiert, das Bild wird sofort ausgedruckt und in einen Rahmen mit gelben Chrysanthemen und schwarzen Bändern gesteckt. Ich sitze an einem der Tische und lausche der Einführung, die der Zeremonie vorausgeht. Ko Min-su zeigt ein Video, das er für diesen Anlass gemacht hat. Man sieht eine Mutter im Kreißaal. Das Kind, das sie zur Welt bringt, explodiert aus ihrem Unterleib, durchschlägt ein Glas und fliegt schreiend durch die Luft. Ohne je zu verstummen, fliegt es weiter, wird erst zum Jungen, dann zum Mann.

Der Himmel um ihn herum verfärbt sich, die Erde durchläuft die Jahreszeiten, er verliert erst die Haare, dann die Zähne, wird zum Greis, es ist Winter, Sonnenuntergang, er zerschellt in einem Grab – er wird nicht hinabgelassen, er zerbricht. 20 Sekunden sind vergangen. Es erscheint der Schriftzug *Life is short*, das Leben ist kurz. Ko Min-su sieht mich an und sagt: »Du weiß nie, wann es so weit ist. In deinem Fall endet es jetzt. Glaubst du, dass du bereit bist? Dass du die dir vergönnte Zeit so gut wie möglich genutzt hast?« Die Fragen sind rhetorisch. Noch nie hat sie jemand mit Ja beantwortet. Nicht einer von 50 000 Menschen – und einem.

Auf der Tafel ist jetzt ein Text zu sehen. Man hat mehr als hundert über 80-jährige Männer befragt. Im Durchschnitt verbrachten sie ihr Leben wie folgt: 23 Jahre mit Schlafen, 20 mit Arbeiten, sechs mit Essen, fünf mit Rauchen und Trinken, weitere fünf damit, auf einen Termin zu warten, vier mit Nachdenken, 228 Tage mit Gesichtswaschen und Zähneputzen, 26 Tage im Spiel mit Kindern, 18 mit Krawattenbinden. Und zum Schluss 46 Stunden damit, glücklich zu sein. Die Worte leuchten weiter, kommentarlos, Stille. Ein Leben: *46 Stunden Glück*. Sie dimmen das Licht, stellen eine Kerze auf den Tisch, bringen mein mit Trauerflor geschmücktes Bild, ein Blatt Papier und einen Stift.

»Du musst jetzt dein Testament machen. Richte einen letzten Gruß an die Menschen, die dir am meisten bedeuten, verfüge über deinen materiellen Besitz und unterzeichne dann mit Datum und Unterschrift. Du hast eine halbe Stunde Zeit. Denk daran, dass dein Leben bald vorüber sein wird und dir keine Zeit mehr bleibt, irgendetwas zu ändern. Du hast, was du hast, und die Menschen, die zählen, sind, wer sie sind.«

Sie lassen mich mit der Kerze, dem Blatt Papier und dem Stift allein. Ich fange an zu schreiben. Wie es scheint, war diese Übung für viele der 50 000 Teilnehmer erhellend. Sie wurden sich – oft schmerzlich – bewusst, welche Beziehungen wirklich zählten und was sie aufgebaut hatten. Das ist auch bei mir nicht anders: wenige Dinge, sehr wenige Namen. Beim Schreiben wird mir etwas Wichtiges klar: Meiner Ansicht nach läuft es dann perfekt, wenn es am Ende nichts mehr zu vererben gibt, weil du dich längst aller Dinge entledigt hast. Und niemand mehr da ist, dem du sie geben könntest, für den dein Tod schmerzhaft wäre. Nur so kannst du in Frieden gehen, wie ein Windhauch: Es war, es ist vorüber, es ist nicht nötig, sich zum Gruß noch einmal umzudrehen. Das Problem ist vielmehr, dass alles endet, wenn du am wenigsten damit rechnest, und wenn es jetzt wirklich so weit wäre, müsste ich den Schmerz anderer Menschen in Betracht ziehen und etwas verfügen. Ich tue es



Gabriele Romagnoli

**Nur mit Handgepäck**

Wie ich lernte, mich auf das Wesentliche zu konzentrieren

Gebundenes Buch, Pappband, 128 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

1 s/w Abbildung

ISBN: 978-3-466-34642-4

Kösel

Erscheinungstermin: August 2016

Unser Menschenleben – ein Lidschlag. 23 Jahre schlafen wir, 20 Jahre frisst die Arbeit, 228 Tage stehen wir im Bad. Die knappe freie Restzeit sollten wir uns wirklich auf das Wesentliche konzentrieren. Doch meist gelingt uns das nicht. Der bekannte italienische Journalist Gabriele Romagnoli machte während einer Reporterreise durch Südkorea eine heilsame Erfahrung: Er wohnte seiner eigenen Beerdigung bei. Sein Buch erzählt, wie diese Erfahrung ihm einen neuen Blick auf die Welt ermöglichte und ihm die Augen öffnete für das Glück des einfachen Lebens. Es spart sich Predigt und Besserwisserei, dafür leistet es sich einen wunderbaren Refrain: Für eine Neugeburt ist es nie zu spät.

 [Der Titel im Katalog](#)